

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Inserionsgebühr für eine Garmond-Spalte zeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Inceptions-Rämpel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Inceptions-Rämpels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. September d. J. allergnädigst anzuordnen gerubt, daß die beiden neu zu formirenden Husaren-Regimenter die Benennung: „Jazygier- und Rumänier-Freiwilligen-Husaren-Regiment Nr. 13“ — „Freiwilligen-Husaren-Regiment Nr. 14“ zu führen haben, und gerubten die Ausübung der Inhabers-Rechte bei beiden Regimentern Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Herrn Generalgouverneur des Königreiches Ungarn, General der Kavallerie Erzherzog Albrecht, zu übertragen.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. August d. J. den Dekan an der Kollegiatkirche zu Allerheiligen in Prag, Franz Gieschik, zum Prospektor dieses Kapitels allergnädigst zu ernennen gerubt.

Der Justizminister hat den Rathsekretär und Ober-Staatsanwalt-Stellvertreter bei dem Oberlandesgerichte zu Großwardein, Karl Weiß, zum Komitatgerichtsrath in Arad zu ernennen besunden.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 17. September.

In einem dritten Artikel der „Wiener Ztg.“, die Bundes-Reform betreffend, heißt es weiter:

Neben der „Freiheit nach Innen“ wird zur „Verbesserung der Gesamtverfassung“ Deutschlands „Stärke nach Außen“ begehrt.

So wenig wir vernünftigen Reformen grundsätzlich abhold sind, die, auf dem Boden des geschichtlichen Rechtes fußend, im inneren Leben der Völker Deutschlands eine freiere Bewegung bezwecken, so entschieden einverstanden erklären wir uns mit dem Wunsche, daß die äußere Macht des Gesamt Vaterlandes größer werden möge. Wir verhehlen es nicht, daß an dieser unserer Zustimmung die Rücksicht auf

den eigenen Gewinn Oesterreichs bethelligt ist. Dieses hat innerhalb des letzten Dezenniums bei zwei hochwichtigen Anlässen Gelegenheit gehabt zu beklagen, daß der Einfluß Deutschlands in die europäischen Angelegenheiten nicht schwerer gewogen hat als es in Wirklichkeit der Fall war. Die orientalische und die italienische Frage sind auf die politische Tagesordnung gestellt und, bis zu einem gewissen Grade, zum Abschluß gebracht worden, ohne daß Deutschland in die Lage gekommen wäre, sein Votum über die eine und über die andere abzugeben. Gerade Oesterreich ist empfindlich davon berührt worden, daß Deutschland im Hintergrunde der großen politischen Ereignisse blieb, denn es war berechtigt zu erwarten, daß es den deutschen Bund bei der Lösung dieser Tagesfragen an seiner Seite finden werde.

Die Kräftigung der Bundesgewalt ist also ein durch Erfahrung erhärtetes Bedürfnis und, an und für sich betrachtet, kann es nur im Interesse Oesterreichs liegen, zu dieser Kräftigung beizutragen. Was sind die Mittel, zu welchen die Freunde der Bundes-Reform rathen? Sie befürworten eine zentralisirte Verfassung mit parlamentarischen Institutionen.

Zuvörderst müssen wir sagen, daß der Rath nicht neu ist. Er wurde, buchstäblich wie jetzt, im Jahre 1848 von den Männern der Bewegung gegeben. Zu seiner Empfehlung dient es gewiß nicht, daß er dazu-mal in der Praxis vollständig Mißrat gemacht hat.

Die Staaten Deutschlands waren bisher nach dem föderativen Prinzip zu einem politischen Gesamtkörper geeignet. Wir stehen nicht an, unsere Ansicht dahin auszusprechen, daß wir in der Aufrechterhaltung und in der allseitigen rückhaltlosen Anerkennung dieses Prinzips nicht nur die Vorbedingung jeder möglichen Bundesreform, sondern selbst des Fortbestandes eines deutschen Nationalbundes erblicken. Indem wir das unumwunden erklären, glauben wir eben so sehr auf dem Rechtsstandpunkte zu stehen als die Gesetze der Logik zu ehren, denn aus dem Umstande, daß die Bundesgewalt einer Kräftigung bedarf, folgt keineswegs mit logischer Nothwendigkeit, daß die bestehenden Rechtszustände umgestoßen werden,

müssen, daß es unvermeidlich sei, aus dem föderativen Körper einen Zentralstaat zu machen. Gemeinsamkeit, Kraft und Macht nach Außen sind nicht gleichbedeutend mit Zentralisation. Es gibt starke föderative Staaten.

Wir werden noch im Laufe unserer Erwägungen Gelegenheit finden, auf die Unzulänglichkeiten des Programmes hinzuweisen, das nur im Zentralstaat das Heil Deutschlands erblickt. Aber wir haben ein Recht, Ausschluß darüber zu verlangen, wie die Freunde der Bundesreform die Zentralisation verstehen, wie die neue Zentralgewalt eingerichtet werden soll. Diese Aufschlüsse vermögen wir in keinem Programm zu entdecken, das den monarchischen Boden festhält; nur die republikanische Partei ist bereit, uns ihren Rath mitzutheilen. Allermindestens ist ein zentrales Deutschland ohne durchgreifende Mediationsformen unmöglich. Der Mediationsform aber wird, abgesehen von anderen Dingen, die historische Lebenskraft der Mittelstaaten unübersteigliche Hindernisse bieten. Das ist nicht bloß unsere subjektive Anschauung, sie ist von vielen Seiten, wir möchten sagen allgemein und wiederholt ausgesprochen worden. Die „Leipz. Zeitung“ sagt:

„Wie mächtig auch die öffentliche Meinung auf dem Gebiete der Politik wirkt, dahin wird sie es durch ihre Kundgebungen in der Presse in Programmen und Adressen, in Landtagen und anderen Versammlungen voraussichtlich doch niemals bringen, daß ohne gewaltigen äußeren Anstoß bloß im Wege freier Vereinbarung die jetzige deutsche Bundesverfassung wesentlich umgestaltet werde. Die große Lehrmeisterin wenigstens, die Geschichte, gibt es an die Hand, daß tiefgreifende Umänderungen der Gesamtverfassung Deutschlands von jeher nur als Endergebnis gewaltiger, auf die inneren Verhältnisse unübersehlich zurückwirkender Kämpfe mit anderen Umständen hervorgetreten sind. Und ganz natürlich, denn ohne solche zwingende Macht der Umstände wird jeder Aenderungsvorschlag, welcher die Grundlagen des bisherigen Bundes in Frage stellt, im Kreise der deutschen Fürsten und Völker, weil er nach vielen Seiten hin die Aufhebung wichtiger Befugnisse und Interessen

Feuilleton.

Die Explosion des Great Eastern.

London, 12. September.

Am Sonnabend Nachmittag waren mehrere Telegramme von Portland hier angekommen, der „Great Eastern“ sei daselbst eingelaufen. Kein Wort mehr und keines weniger. Am Abend verbreitete sich das Gerücht, eine Explosion an Bord habe das schöne Schiff theilweise zerstört und 40 oder 50 Menschen getödtet. Kein Mensch wollte die Nachricht glauben, aber leider bestätigte sie sich im Laufe des gestrigen Tages, wenn auch das Unglück bei Weitem nicht jene Höhe erreicht hat. Das Schiff hat in seinen Hauptbestandtheilen, so viel verlautet, keinen Schaden gelitten; von den Passagieren ist kein Einziger beschädigt worden, aber ein Theil der Einrichtung ist zertrümmert und vier Heizer sind der Explosion bereits zum Opfer gefallen, während acht Andere lebensgefährlich beschädigt wurden.

Die Explosion geschah durch den vordersten Schloß (es gibt deren fünf auf dem „Great Eastern“), der von dem Maschinenraume mitten durch den großen Gala-Salon und die unter ihm gelegenen Zwischen-deck-Kabinen in die Höhe steigt. Um die Hitze rings um den Schornstein zu mildern und Kohlen zu sparen, hatte man den Schloß mit einem Eisenüberzuge oder

Mantel umgeben, den man hier zu Lande a feed-pipe casing nennt. Dieser Mantel umgibt den Schloß von seiner Basis bis hinauf über's Deck, und in den Zwischenraum zwischen beiden wird von oben durch eine Pumpe Wasser gefüllt, das sich am Schornstein allmählig erwärmt und unten in den Kessel abfließt, der dadurch einen Theil bereits erwärmten Wassers zur Speisung erhält. Die Vortheile einer solchen Einrichtung liegen auf der Hand, aber was sich dagegen einwenden läßt, ist Eins — sie hat sich, trotz vieler Versuche noch nie bewährt. Entweder wurde der Mantel bald heiß, wo dann das Wasser an der Basis durchdröpfelte und die Kesselfeuer auslöschte, oder es erzeugte sich in diesem Mantel Dampf, der den großen Apparat sprengte, wenn der Hahn, der das Wasser ableitete, nicht genau genug den Dienst versah. Letzteres war leider beim „Great Eastern“ der Fall. Der Mantel des vordersten Schloßes hatte sich mit Dampf gefüllt; er sprang unter diesem Druck an der Basis, zerschmetterte Alles rings herum, zerriß den Schloß im unteren Raum und schleuderte dessen oberen Theil hinauf in die Luft, worauf er wieder auf's Deck zurückfiel. Es war eine der furchtbarsten Explosionen, die je durch Dampf vorgekommen sind. Kein Schiff der Welt, auch das größte Linienschiff nicht, hätte sie überlebt, denn zuverlässig hätte der Stoß seine Rippen ange-schlagen, und es in wenigen Sekunden zum Sinken gebracht. Der „Great Eastern“ dagegen widerstand der Gewalt dieser furchtbaren Explosion. Er blieb auf dem eisernen Raume, in dem sie entstand, beschränkt, es wurde keine Rippe, keine Wand aus ihren Fugen getrieben, und so unberührt blieb die

ganze Maschinenrie, daß weder Schaufelrad noch Schraube einen Augenblick die Arbeit einstellen mußte. Es war eine traurige Probe, aber die glänzendste, die das Schiff bestehen konnte.

Es befanden sich unter der Schiffsmannschaft an 100 Gäste an Bord, darunter einige der namhaftesten Schiffsbaumeister, Ingenieure und Maschinen Engländer. Freitag um halb 6 Uhr saß die Gesellschaft gemütlich bei Tisch als eben das Schiff auf der Höhe von Hastings anlangte. Die romantische Küste zu besichtigen, verließen mehrere Gäste, darunter der Marquis of Stafford, Lord Alfred Paget und der Earl of Montcharles, noch vor dem Dessert die Tafel. Ihnen schlossen sich viele Andere an, so daß bald nur mehr dreißig Herren im Speisesaal zurückblieben. Auch diese folgten später auf's Deck, und diesem glücklichen Umstande verdankte die Gesellschaft ihr Leben. Denn nicht lange waren die Tischgäste oben, sprang es mitten auf dem Vorderdeck wie eine Mine auf; der Schornstein flog in die Luft, es erfolgte ein gewaltiges, aus der Tiefe kommendes Getöse, dann stiegen mächtige Dampfswolken auf, daß Niemand zehn Schritte vor sich hinschauen konnte. Niedergedonnert standen Alle, die sich eben zur Seite des Kapitäns auf der Brücke befanden, und keiner rührte sich vor Schreck, als plötzlich Eisen-, Holz- und Glastrümmer auf sie herab zu hageln begannen, und sie an's Fliehen mahnten. Das dauerte einige Sekunden. Dann theilte sich die dicke Dampfswolke und gestattete einen Ueberblick der Verwüstung auf dem Verdeck, auf das der aufgepflogene Schornstein mit fernlosen Holz- und Eisentrümmern niedergefallen war. Mitten drin gähnte

fördern muß, stets auf einen Widerspruch stoben, der sich bloßer Uebereinstimmung durch Majoritäten nicht unterwirft, vielmehr nur dazu führen kann, den Mangel an Einigkeit im Bunde noch zu vergrößern und die Widerstandskraft des letzteren nach außen auf das Bedenklichste abzuschwächen."

Wir thun vielleicht nicht Unrecht, wenn wir ein Symptom der Verlegenheit Derjenigen, welche für eine centralisirte Verfassung des Bundes schwärmen, in dem Rathe erblicken, den Bund mit parlamentarischen Institutionen zu umgeben. Wir sind weit entfernt, ihre Zweckmäßigkeit unter allen Umständen zu bestreiten; aber im gegebenen Falle handelt es sich nicht um die Bildung neuer, sondern eingestandenmaßen um die Kräftigung alter Regierungsformen. Aber daß der Parlamentarismus, zumal wenn seine Elemente aus grünem Holze geschnitten werden müssen, wenn er neu in ein altes politisches Leben gepflanzt werden soll, die Kraft einer Regierung wesentlich vermehre, können wir uns aus der Geschichte nicht überzeugen; noch weniger glauben wir, daß ein Volksparlament zur Beschleunigung von Bundesmaßregeln dort beitragen werde, wo schnelle Entschlüsse notwendig sind. Daß dieses unser Urtheil nicht durch einen etwaigen Sonderstandpunkt beeinflusst ist, daß wir dabei nicht mit pessimistischen Augen sehen, dafür bürgt uns die Ablehnung, welche die Parlamentsidee vielfach in gemäßigten Kreisen der Reformfreunde erfahren hat. Wir wollen aus einer Reihe von Belegen, die uns darüber in politischen Broschüren und Zeitungen vorliegen, nur einen zitiren, mit dem viele übereinstimmen, die keineswegs aus dem „österreichischen Lager“ stammen:

„Es gibt kein Beispiel, daß ein Volk, das durch eine lange Geschichte und nach seiner ganzen Kultur partikularisch entwickelt ist, durch ein konstituierendes Urwahlen-Parlament zum Einheitsstaat gelangt wäre. Nie war die einheitliche Volksvertretung vor der Einheit oder Gemeinsamkeit in Kultur, Sitte, Rechtsanschauung und Verwaltung vorhanden. Sie entwickelte sich höchstens gleichen Schrittes mit dieser Gemeinsamkeit, weil sie dieselbe zum Objekt und Inhalt hat. Man könnte sogar sagen: das parlamentarische Leben enthält immer eine Gefahr der Trennung und des Zerfalls und könne von einem Staatswesen erst getragen werden, wenn das Volk feste Bindemittel anderer Art gewonnen habe. Niemals aber wird durch ein konstituierendes Urwahlen-Parlament, durch eine nicht mit dem bestehenden Partikularleben organisch verschmolzene Konstitution der Sprung vom losen Föderal zum einheitlichen Bundesstaat gelingen. Die Entwicklung zur formellen politischen Einheit ist nicht möglich ohne fortschreitende Gemeinsamkeit der Kultur, Interessen. Diese Gemeinsamkeit kann aber von keiner Macht der Welt, von Volksführern noch weniger als von Fürsten, improvisirt werden.“

Oesterreich.

Wien. In der österr. Monarchie befinden sich derzeit 330 öffentliche und 159 Militär-Krankenhäuser. Die Zahl der in Verpflegung kommenden Kranken beträgt durchschnittlich 400.000 Individuen in einem Jahre. Irrenhäuser sind in Oesterreich 40 mit durchschnittlich 6000 Irren. Gebärdhäuser gleichfalls 40 mit jährlich 16.000 Gebärenden. Blindenhäuser gibt es 33 mit circa 24.000 Kindern.

Wegen Regelung der staatsbürgerlichen Verhältnisse der Zigeuner sind Verhandlungen im Zuge und hat eine Deputation von Zigeunern aus Ungarn betreffenden Ortes ein darauf bezughabendes Gesuch eingereicht.

Frankreich.

Paris, 11. Sept. Das Staunen und die Verwunderung über den Artikel des „Moniteur“ dauert auch heute noch ungechwächt fort, zumal das Kommen und Gehen der Diplomaten beweist, daß große Dinge im Werke sind. Wenn noch etwas geeignet ist, neben der Mission des Fürsten Metternich Aufsehen zu erregen, so ist es der Besuch, den der König der Belgier dem Kaiser der Franzosen abstattet. Daß es sich in Biarritz um mehr als eine Courtoisie handelt, beweist erstens, daß Graf Walewski in Biarritz den Unterredungen der Monarchen bewohnt und vorher hier in Paris noch eine Beratung mit Herrn v. Reiset haben wird. Auch der Fürst Metternich wird dem Vernehmen nach seine Rückkehr von Wien beschleunigen. Für den König Leopold sind im Hotel de l'Europe in Bordeaux auf drei Tage Zimmer bestellt; die Zusammenkunft der Monarchen findet am 14. September Statt. Die hiesigen halb-offiziellen Blätter sind in ihren Auslassungen über die gegenwärtige politische Lage noch sehr unsicher. Doch glauben das „Journal des Debats“ und „Siècle“, wenigstens schüchtern wieder auf die Unerläßlichkeit eines europäischen Kongresses hindeuten zu können, und letzteres Blatt gibt sich das Ansehen, als wenn einem solchen Kongresse „kein ernstes Hinderniß im Wege stehe.“

Nachträglich erfährt man, daß der „Moniteur“, Artikel vom Kaiser mit eigener Hand geschrieben und ohne Vorwissen der Minister in die Druckerei des „Moniteur“ geschickt worden. (?)

Es scheint, daß der Kaiser und die Kaiserin diesen Winter den Palast Elisee-Napoleon bewohnen werden. Man trifft bereits die nötigen Vorkehrungen zu ihrer Aufnahme im Monat Dezember. Bis dahin wird der Hof in Compiegne bleiben, wo große Festanstalten gemacht werden.

In Museum zu Versailles bringt man schwarze Marmortafeln an, auf welchen in Goldbuchstaben die Namen aller in Italien gefallenen Offiziere eingegraben werden.

In Marseille sind jetzt die ersten Verbannten aus Algier eingetroffen, welche durch die Amnestie befreit wurden; sie erhielten auf dem Polizeibureau nicht nur Pässe, sondern auch Reisegeld. Eine Menge von Neuzugewandten hatte sich bei der Auslieferung versammelt, doch gab man nirgends nähere Theilnahme kund, man begnügte sich mit Anstarren. Die Begnadigten aus Cayenne sollen in Havre de Grace ausgeschifft werden, doch ist ihre Ankunft nicht vor 10 Wochen zu erwarten. Die heimgekehrten Deportirten sollen überall ihr großes Erstaunen kundgeben über die ihnen völlig unbegreifliche Veränderung, die in den letzten 5 bis 6 Jahren mit dem französischen Volke vorgegangen. Sie können sich in die jetzt allgemeine Gleichgültigkeit gegen politische Dinge, in die widerspruchlose Anerkennung des systems impériale gar nicht finden.

Der Prinz Napoleon will die halbe Million, die ihm die Prinzessin Clotilde zugebracht hat, nicht

in Frankreich anlegen, sondern sich in der Schweiz ein Gut kaufen. Die „Independance“ glaubt dieß bestreiten zu können.

Wie es in einem Pariser Briefe, der das Datum des 13. d. M. trägt, heißt, war an der dortigen Böse das Gerücht verbreitet, daß bereits der Befehl zur Ausrüstung einer stahligen Flotte mit 10.000 Mann Landungsstruppen ertheilt worden sei, um vereint mit England die durch die Chinesen erlittene Niederlage „im großartigsten Style“ zu rächen, eine Aufgabe, deren Erfüllung auch alle Londoner Blätter verlangen. Dagegen äußert das „Journal des Debats“, dessen Ansprüchen bezüglich der Verhältnisse zwischen den beiden Seemächten man in Frankreich selbst ein größeres Gewicht beilegen zu wollen scheint die Vermuthung, daß England wie Frankreich in diesem Augenblick zögern würden, einen so große Kräfte erfordernden Krieg auf eine so ungeheure Entfernung zu beginnen. Wenn man mehr erreichen wolle als einen werthlosen Vertrag, der doch nicht gehalten würde, so müsse man Peking erobern, und die beiden Mächte dürften gegenwärtig ihre Aufmerksamkeit ersteren Angelegenheiten zuwenden. Gleichwohl geben die „Debats“ zu, daß, wenn man den erlittenen Schaden nicht räche, hinfort der Aufenthalt der Europäer in China unerträglich werde. Die „Debats“ sagen nicht, welche „ernstere Fragen“ die beiden Mächte abhalten könnten, vor Peking Rache zu nehmen.

Inzwischen hat, wie wir auf telegraphischen Wege erfahren, der „Moniteur“ sich bereits dahin erklärt, daß England und Frankreich einverstanden seien, „China zu züchtigen und jedwede Genugthuung zu verlangen, welche ein so eklatanter Akt von Treulosigkeit erfordert.“

Spanien.

Die „Gaceta“ meldet, daß ein Angriff der Mauren auf Ceuta am 9. d. M. mit dem Bayonete abgeschlagen wurde; 5 Mauren wurden getödtet, viele verwundet. Der Verlust der Spanier ist nur unbedeutend.

Es scheint, daß in Marokko die vollständigste Anarchie herrscht. Nach dem Tode des Kaisers haben sich seine vier Söhne, Jeder für sich, als Erben seiner Krone proklamirt. Die Unordnung brach überall los, und zu Tanger waren die Konsuln der verschiedenen Staaten genöthigt, sich in ihre Häuser unter dem Schutze ihrer Beamten und Dienstenleute einzuschließen. Die erschreckten Christen ergriffen die Flucht. — Unter den Mauren von Algeras haben, wie man weiß, die Spanier ein Lager aufgeschlagen, in welchem die Expeditions-Armee wenigstens zu einem Theile schon konzentriert ist.

In vorsichtiger Klugheit hat die spanische Regierung angeordnet, daß die Rekrutirung für 1860 bereits mit dem Monat Oktober beginnen, um auf alle Kriegseventualitäten gefaßt zu sein. Marshall O'Donnell scheint die günstigen Umstände benützen und die öffentliche Meinung ihn energisch unterstützen zu wollen.

Türkei.

Alexandrien, 4. Sept. Die Suezkanalfrage scheint nun endlich zu einer Entscheidung gekommen zu sein. Wie ich aus verlässlicher Quelle erfahre, so hat Frankreich erklärt, dieß Unternehmen nicht offiziell unterstützen zu wollen, und der Widerstand Englands,

die Oeffnung, wo der Schornstein gestanden hatte, und aus der wie aus einem Krater fortwährend Dampf wolken aufwirbelten. Was seiner Sinne mächtig war, eilte zu diesem Punkte, dem aber Niemand ganz nahe kommen konnte, und hier fanden sich auch die dreißig Herren wieder zusammen, die beim Dessert verweilt hatten und von dem Donner der Explosion aufgeschreckt worden waren, ohne deren fürchtbare Gewalt auch nur geahnt zu haben.

Noch immer wußte Niemand, was in der Tiefe vorgegangen war. Da kam Kapitän Harrison, der erste Kommandeur des Schiffes, zur Stelle gestiegen, ergriff ein Seil, ließ sich an diesem, mitten durch den Dampf, in den großen Salon hinab und befahl den Sechsen von der Mannschaft, ihm zu folgen, damit etwa Verunglückten rasche Hilfe werde. Da wußte er aber Niemand als — seine Tochter, ein kleines Mädchen, das, wie durch ein Himmelswunder unverfehrt war, und die er, ohne ein Wort weiter zu verlieren, durch das Deckfenster hinaufziehen ließ. Dann setzte er ohne Verzug seine Wanderung nach verlorener verschütteten Menschen fort. Es war keine leichte Arbeit. Der kleine Salon war voll von Trümmern, daß man kaum vorwärts kommen konnte, Alles war zerbrochen, aufgewühlt, beinahe möchte man sagen aufgedreht, und dabei waren alle Räume durch den Dampf in Dunkelheit gehüllt. Durch die Dielen aber, die an vielen Stellen auseinander klafften, sah man hinab in die untersten Räume, wo die Kesselöfen stehen. Ihre Thüren waren durch die Explosion ausgeflogen oder aus den Angeln gerissen worden. Und da der Zug nach oben fehlte, den

der aufgeschlagene Schornstein früher vermittelt hatte, schlugen die Flammen aus dem Ofen nach innen zurück und drohten das Schiff zu verzehren. Zu dem aufsteigenden Dampf gesellte sich der erschreckende Rauch, der aus dem Ofen ausstieg. Die Lage war fürchtbar.

Ein Glück konnte man's nennen, daß nur so wenig Passagiere, und unter diesen meistens Männer von praktischer Erfahrung, an Bord waren. Dadurch wurde jeder Verwirrung von selbst vorgebeugt. Aber wie, wenn die Explosion sich im nächsten Schornstein wiederholen sollte? Er war ja eben so mit einem Mantel, wie der eben aufgeschlossene versehen, und der Mantel war glühend heiß. Hier war es Mr. Scot Russell, der Baumeister des Schiffes, der seine Pflicht verstand, und ihr rasch Folge leistete. Von zwei Ingenieuren begleitet, stürzte er in den untern Maschinenraum hinab, ließ alle Dampfventile öffnen, die Hitze im Schlot lindern, und befahl die Schnelligkeit des Laufes zu vermindern. Sein Colleague, Mr. Campbell, versammelte von der Mannschaft alle, die nicht mit dem Aufsuchen Verschütteter beschäftigt waren, ruhig auf dem Vorderdeck um sich, damit sie verfügbar seien, wenn ihre Arme nöthig wären. Das Schiff wurde auf Befehl des mittlerweile heraufgekommenen Kapitän Harrison gegen die Kräfte gesteuert, um dem Lande näher zu sein, wenn es durch eine zweite Explosion heimgeführt, oder wenn der Brand aus der Tiefe vernichtend um sich greifen sollte. Schlauche wurden angeschraubt, und vermittelst der Dampfmaschine ungeheure Massen Wasser in die Tiefe auf den Brandherd gefördert. Jeder arbeitete

und half nach Leibeskräften, als plötzlich der Ruf: „Ein Mann über Bord!“ erscholl. Man eilte an die Brüstung, und wirklich schwamm ein Menschenleib in den Wellen hinter dem linken Schaufelrad. Es war einer von der Mannschaft, ein Heizer, der arg verbrüht worden war, und durch das Loch, aus dem die Asche ausgeschüttet wird, entweder hinabgefallen oder gesprungen war. Das Schaufelrad mußte ihn sofort erfassen und getödtet haben. Er rührte sich nicht, als man ihm Rettungsseile zuwarf. Das Schiff flog weiter und ließ den Leichnam hinter sich. Das war wieder ein schrecklicher Moment.

Mittlerweile hatten sich einige wackere Bursche von der Mannschaft bis in den eigentlichen Herd des Verderbens, bis zu dem Kesselofen des vordersten Schlottes, hinabgewagt, um nach den dort beschäftigten Heizern zu sehen, die man verloren glauben mußte. Es waren ihrer zwölf unten gewesen. Sie lebten, aber unter ihnen auch nicht ein Einziger, der nicht arg beschädigt war. Allmählig wurden sie in die Höhe geschafft. Einige kamen, ohne fremde Hilfe, die Treppen hinauf geschlichen, und gingen über's Deck weg, mit der Versicherung, es werde für sie weiter nichts auf sich haben. Aber wer ein Mal in seinem Leben das Menschenangeficht eines durch eine Dampfexplosion Getroffenen, gesehen hat, den täuscht der Schein nicht leicht, selbst wenn die Betroffenen, wie es hier der Fall, selber keine Abnung von ihrer Gefahr haben. Solche Menschen bewegen sich noch kurze Zeit (im Gegensatz zur Pulverexplosion, die gleich tödtet), aber ihr Gang gleicht dem von Nachtwandlern; ihre Haut ist weiß wie durchgefottert; sie schält sich bei der leisesten Be-

welcher bereits strenge Befehle der Pforte bevoorzogen hat, macht nun dem ganzen Projekte ein Ende. Hier überraschte dieses Resultat nur jene Wenigen, welche durch einträgliche Lieferungen oder Anstellungen an diesem Schwindelunternehmen Theil genommen haben. Das Publikum war auf die Kunde gefaßt, wovon die ganz geringfügige Beteiligung Egyptens an der Aktienubskription den besten Beweis liefert. Die großartigen Bureaux der Gesellschaft dürften also jetzt bald gesperrt, die vielen Bediensteten binnen kurzem entlassen werden; doch dann tritt ein schwieriger Moment für Herrn v. Lesseps und die Direktion ein. Sie werden über die bis jetzt ohne allen Erfolg verausgabten Summen den Aktionären Rechnung abzulegen haben, und diese Summen betragen gegen fünfzehn Millionen Francs! Einzig glauben, der Vizekönig werde den Schaden wieder gut machen und den Aktionären diese 15 Millionen Fres. erzeigen. Die Freigebigkeit des Pascha dürfte jedoch kaum so weit gehen, die Befestigung der Verlegenheiten der Suezkanal-Direktion durch das Opfer einer so großen Summe zu erkaufen. Der gegenwärtige Augenblick ist auch hierzu ungünstig, da man sich mit der Regelung der momentan zerrütteten Finanzen Egyptens beschäftigt, womit man auch die Abreise nach Europa des Herrn Simonson, Chef des Bankhauses G. Wollheim und Komp., in Zusammenhang bringen will.

Serbien.

Belgrad, 12. September. Es ist keine Ansicht vorhanden, daß sich die Leidenschaften und Gebässigkeiten beilegen und Ferten auch nur auf einen kleinen Zeitraum machen werden. Die Angabe, daß dem Anzug Gehalt gethan sei, seit Fürst Milosch bei Trommelschlag den strengsten Befehl verkündet ließ, daß sich Jeder, bei sonstiger Strafe, desbeleidigenden Wortes „Schwabe“ gegen Fremde zu enthalten habe, will sich nicht bestätigen. Wir kennen die Bedeutung derartiger Maßregeln, und haben daher von derselben ganz entgegengesetzte Folgen erwartet. Daß wir uns auch in dieser Hinsicht nicht getäuscht haben, das beweisen die jetzt im Lande zirkulirenden Gerüchte. Man hat nämlich die Absicht, bei der künftigen Skupschtina zu beantragen, daß alle Schwaben aus dem Lande vertrieben werden sollen, gleichviel was immer für ein Opfer die Ausführung erheischen sollte. Mitbin erscheint der vorangegangene Befehl in dieser Hinsicht als Maske der nachfolgenden Absicht.

Die künftige Skupschtina, zu welcher man auf dem Lande wofelbst der Fürst Milosch weilte, das unwissende Volk vorbereitet, wird Ereignisse herbeiführen, deren Tragweite dermalen sich noch nicht absehen läßt. Man hat die Absicht, den Senat, welcher nach dem Ustav als gesetzgebender Körper bei uns besteht, zu kassiren und seine Amtsbahigkeit der Skupschtina zu übertragen. Man geht noch weiter, und will auch den Ustav selbst beiseitigen und den Fürsten Milosch als Selbstherrscher proklamiren. — Man will einige von der früheren Regierung verausgabte Summen als illegal erklären und den Schadenersatz dem Fürsten Alexander Karageorgievic aufbürden, um nur seine Realitäten veräußern zu

können, weil selbe für manches Auge ein Stein des Anstoßes sind.

Solche Zustände werden doch endlich im Stande sein, die Aufmerksamkeit der hohen, Serbiens Rechte garantirenden Mächte auf das schwer geprüfte Land zu lenken, und den lange erwünschten Entschluß herbeiführen, unsere Verhältnisse, aus Mitleiden zu regeln und somit den das Land ins Verderben führenden Parteilichkeiten und eigennützigen Tendenzen ein Ende zu machen.

Rußland.

Petersburg, 7. Septbr. Wenn hier vielleicht der Emanzipationfrage in den letzten verfloßenen Monaten, wo die allgemeine Aufmerksamkeit durch die italienische Krisis vorzugsweise in Anspruch genommen war, eine ausserordentlich geringere Theilnahme zugewendet wurde, so ist dieselbe gegenwärtig wieder mehr in den Vordergrund getreten. Das Hauptbureaucomité, das unter dem Vorsitz des Generals Kostowoff die endgiltigen Entscheidungen vorbereitet, mittelst denen die fragliche Angelegenheit geordnet werden soll, ist unausgesetzt beschäftigt. Nach den aus dem Innern des Reichs einlaufenden Nachrichten sehen die Bauern mit der größten Ungeduld und Spannung dem kaiserlichen Ukas entgegen, der ihnen die heißsehnte Freiheit bringen soll. Allgemein ist der Glaube verbreitet, es werde bei Gelegenheit der bevorstehenden Großjährigkeit des Großfürsten-Erbprinzen — 20. September d. J. — die Verkündigung der neuen Ordnung der Dinge erfolgen. Ob diese Voraussetzung zutreffen wird, muß dahin gestellt bleiben. Dagegen ist es allerdings in Wahrheit begründet, daß der Minister des Innern mit Bestimmtheit die Regelung der fraglichen Angelegenheit im Laufe dieses Jahres in Aussicht gestellt hat. Ueber die Verhandlungen des Hauptcomité's wird tiefes Stillschweigen beobachtet. Jedoch nach Andeutungen zu urtheilen, die hier und da fallen, drängt sich die Vermuthung auf, daß keine der bei dieser komplexen Frage interessirten Parteien zufrieden gestellt werden möchte. Namentlich erwarten die Leibeigenen mehr als ihnen gewährt werden dürfte. Selbst bei empfindlichen, die Outsbefitzer treffenden Opfern werden sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht finden.

Bermischte Nachrichten.

Laibach, Am 4. v. M. um 8 Uhr Früh gerieth der 10jährige Normalchüler der 2ten Klasse, Karl Pücher, beim Baden im Laibachflusse nächst der Metzgerbrücke in Lebensgefahr, aus welcher derselbe durch die Anwesenheit des 13jährigen Josef Hammerl, Sohn eines Maschineners der Laibacher Zuckerfabrik, gerettet wurde.

Die k. k. Landesregierung hat dem Josef Hammerl für diese mit eigener Lebensgefahr vollbrachte Rettung die geistliche Lebensrettungs-Taglia bewilligt.

** In der Nacht vom 7. d. brach in der Scheune des Grundbesizers Anton L., in der Gemeinde Sagor, Feuer aus; das Haus sammt Wirtschaftsgebäuden, 2 Kühe, 8 Ochsen und 6 Ziegen wurden vom Feuer, welches muthmaßlich durch unvorsichtiges Tabakrauchen entstand, verzehrt.

rührung ab, während die Betroffenen oft gefühllos für die stärksten Brandwunden sind; dann kommt zuweilen Sprachlosigkeit, Delirium und der Tod. Auf diese Weise starben schon Vier von den Verbrühten, darunter jene Ersten, die versichert hatten, es werde für sie nichts weiter auf sich haben. Die acht Anderen befinden sich auch in keinem trostvollen Zustande. Man muß für sie auf's Schlimmste gefaßt sein.

All' das Traurige, das wir hier erzählt haben, drängte sich in dem Zeitraume von kaum einer halben Stunde zusammen. Zwanzig Minuten nach der Explosion war die Veranlassung derselben kein Geheimniß mehr, waren die nöthigsten Vorsichtsmaßregeln getroffen, wußten Kapitan und Passagiere, daß dem Fahrzeuge weiter keine Gefahr drohe. Auch der Brand im untern Raume hatte der Dampfmaschine weichen müssen; und da beschloß der Kapitan, das Schiff seinen Weg nach Portland fortsetzen zu lassen, wo dessen Ausbleiben übermäßige Besorgnisse erzeugt hatte. So geschah's auch denn. Den Passagieren aber wurde nun gestattet, selber hinabzustiegen und sich die Verwundung anzusehen. Sie war furchtbar und gar merkwürdig. Die eine Hälfte des mit so viel Geschmack und Aufwand verzierten großen Salons ein Labyrinth von Scherben aller Größe und Gestalt; die vergoldeten Eisensäulen zerbrochen, gebogen oder wie Korzkübel aufgedreht; die Spiegel meist zerplittert, Teppich und Vorhänge in Fetzen. Im anstoßenden kleinen Damensalon sah's noch schlimmer aus; am trostlosesten in dem darunter befindlichen Raume, wo die Unterkab. Kabinen vertheilt sind, und weiter unten, wo der Mantel sprang. Ingenieure können da am besten lernen, was der Dampf zu leisten vermag, und Aerzte wägen, wenn sie können,

das Räthsel lösen, wie so von den 12 Leuten, die da unten bis auf den Tod durch den Dampf verbrüht wurden, und die dabei mitten unter heranstiegenden Eisenstücken standen, keinem auch nur ein Glied zerquetscht oder gebrochen wurde. Der Dampf scheint in seinen Wirkungen hier beinahe so launenhaft wie der Blitz gewirkt zu haben. Wie erklärt es sich z. B., daß bei zwei von den größten Spiegeln des Gala Salons das Glas ganz blieb, obwohl das Quecksilber von beiden wie abgeschmolzen erschien; während andere Spiegel, viermal so weit als jene vom Herde der Katastrophe entfernt, geradezu pulverisirt worden waren? Wie erklärt es sich, daß die ganze Eidentreppe, die in den Salon führt, zertrümmert werden konnte, ohne daß die Bücher auf den Gestellen desselben Salons auch nur von ihrer Stelle gerückt worden wären? Es ließen sich dergleichen Kuriositäten noch andere aufzählen.

Was ferner von Sachverständigen nicht genug bewundert werden kann, ist, daß an den Maschinen auch nicht eine Schraube gelockert wurde, daß das Schiff unbeirrt mit Schraube und Rad fort arbeiten konnte, endlich, daß man im Stande war, des Brandes so rasch Meister zu werden. Das Schiff legt bei ungünstigem Winde, nothdürftig belastet, und bei halber Geschwindigkeit seiner Maschinen, durchschnittlich 12 Knoten per Stunde zurück; durchschneidet mitten im starken Wogenswall ohne merkliches Schwanken die Wellen, während andere große Schiffe, denen es auf der Fahrt begegnet war, tüchtig umher geworfen wurden, und von den Passagieren hatte keiner, auch die Damen nicht, über Anfälle von Seekrankheit zu klagen.

** Am 9. d. wurde unterhalb der Ortschaft Kaan, im Bezirke Pitaj auf einer Sandbank des Saveflusses der Leichnam eines unbekannt, ungefähr zwanzigjährigen Mädchens aufgefunden. Da keine Spur einer äußeren Verletzung wahrnehmbar war, scheint der Tod in Folge des Schlagflusses eingetreten zu sein.

** Am 13. d. M. Nachmittags brach zu Unterlesnik, Bezirk Rassenfuß, im Stalle des Grundbesizers Josef G. auf bisher nicht ermittelte Weise Feuer aus; zwei Wohn- und Wirtschaftsgebäude brannten ganz nieder; Getreide- und Heuvorräthe, dann eine Kuh und vier Schweine gingen dabei zu Grunde.

** Am 18. d. M. Abends stieg das Wasser des Feistritz-Flusses in Folge des andauernden Regens zu einer solchen Höhe, daß mehrere Brücken und Stege zerstört wurden.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 16. Sept. Die Mittagsausgabe der „Hamburger Börsenhalle“ enthält Nachrichten aus Shanghai vom 12. Juli. Dort wurde in höheren Kreisen positiv behauptet, der Taoutat habe Herrn Bruck benachrichtigt, er sei beauftragt mitzutheilen, daß der Angriff der Takuforts auf die britischen Schiffe ein Versehen gewesen, wegen dessen der Kaiser aufrichtiges Bedauern kundgebe, daß der Mandarin, der die Gewaltthat verübt, geköpft worden sei und daß es den Kaiser freuen würde, Bruck in Peking zu empfangen und die Sache auf freundschaftlichem Wege beizulegen.

Frankfurt, 17. Septbr. Auf Grundlage der zu Eisenach und Hannover gefaßten Beschlüsse traten 150 dieser Partei Angehörige hier zusammen, um einen diesjähigen Zentralverein zu errichten, der hier ebenfalls seinen Sitz haben soll. Die Leitung dieses Vereins wurde einem Ausschusse von 12 Personen übertragen.

Parma, 16. Sept. Das hier votirte Anlehen beträgt 5 Mill. Fr.; ein Deputation geht eben nach Paris ab.

Paris, 14. Sept. In offiziellen Kreisen heißt es, daß der „Moniteur“ dieser Tage einen zweiten Artikel über Italien bringen werde.

Paris, 16. September. Der König von Piemont antwortete der modenesischen und parmesanischen Deputation, welche den Annexionsantrag überbrachte, im Wesentlichen Folgendes: Er danke der Deputation für die bereits seinem Vater dargebrachten Wünsche, er genehmige (agrée) diese Wünsche als eine erneuerte Kundgebung des nationalen Willens, sich den verhängnisvollen Folgen der Fremdherrschaft zu entziehen und eine Schranke zu errichten, welche Italien den Besitz seiner selbst sichere. Der König, das erlangte Recht sich zu Nutzen machend (se prevalant), werde die Sache Italiens bei den Mächten, insbesondere bei dem Kaiser Napoleon vertreten. Europa habe auch anderen Völkern eine neue Regierung bewilligt, um ihre Freiheit zu verteidigen, und es werde sich ebenfalls gegen die Provinzen Italiens gerichtet und großmüthig gesinnt zeigen. Der König wünscht sich Glück, daß Ordnung und Mäßigung der betreffenden Bevölkerungen Europa beweisen, daß die Italiener sich selbst zu regieren verstehen und die Bürger eines freien Landes zu sein würdig sind.

London, 17. Sept. Lord Palmerston ist hier angekommen. Die Regierung schickt sofort indische Truppen nach China. Admiral Hope hat seinen Bericht aus Schanghai mit mehrer auch eingeschickt; derselbe stimmt in allem Wesentlichen mit dem Inhalte der früheren Depeschen überein.

Petersburg, 16. Sept. Ein Extrablatt des „Invaliden“ enthält den Bericht des Oberstleutnants Grabbe über die im Kaukasus erungenen Vortheile. Sunit wurde erstickt, 5 Kanonen genommen, Schanagl, seine Eöhne und Familie, sowie die Würden theils getödtet, theils gefangen; die Russen haben keine 100 Mann verloren.

Orientalische Post.

Konstantinopel, 10. Sept. In den letzten Tagen machte der Sultan den üblichen feierlichen Besuch bei der Pforte; drei Verordnungen wurden verlesen zur Erleichterung der Uebertragung unbeweglicher Güter, in Betreff der Verbesserung des Hafens von Embros und die Ernennung mehrerer Gouverneure für Rhodus und die benachbarten Inseln. Am 7. d. M. fand eine große Revue über 25,000 Mann in Namis Schiffst. Etym Pascha wurde zum General-Gouverneur von Erzerum und Kabuli Effendi zum außerordentlichen Kommissär in Akreta ernannt. Fünf Dampfkorvetten werden nächstens für die türkische Flotte im schwarzen Meere aus England eintreffen. Neue Schlägereien zwischen Christen und Drusen haben in Libanon stattgefunden.

Smyrna, 9. Sept. Der preussische Generalkonsul Spiegelthal ist zeitweilig suspendirt, die Gesellschaftsgeschäfte sind dem holländischen Konsul übertragen worden.

